

Papst Franziskus

*Hast du ein Herz,
das Großes will?*

*Was sind wir denn?
Wir sind Staub, der zum Himmel strebt.*

Für Marta: jta

Papst Franziskus

*Hast du ein Herz,
das Großes will?*

Fastenexerzitien mit Papst Franziskus

Zusammengestellt und herausgegeben von Stefan von Kempis

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Für die Texte von Papst Franziskus:
© 2024 Dicastero per la Comunicazione-Libreria Editrice Vaticana

Als Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes
Vollständige deutschsprachige Ausgabe*



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlaggestaltung: Weiss Werkstatt München

Umschlagmotiv: © Stefano Spaziani

Satz: Carsten Klein, Torgau

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39764-6

Zur Einführung: Die Kunst des Fragens, mit Papst Franziskus

Ein Buch zur Fastenzeit, das nur aus Fragen besteht? Ja: Fragen von Papst Franziskus. Fragen, die darauf aus sind, dass wir uns infrage stellen, ganz buchstäblich.

Vielleicht passt ein solches Frage-Tagebuch nicht nur in die Fasten-, sondern generell in unsere Zeit. Weil die Gewissheiten verschwunden sind, das Altvertraute abgewirtschaftet hat, die Antworten auf einmal hohl klingen. Fastenzeit hat etwas mit Krise zu tun; wir versetzen uns sozusagen selbst in eine Krise, um alles auf den Prüfstand zu stellen, vor allem uns selbst, und um anders, besser aus dieser Zeit hervorzugehen. Die Kirche selbst, zumal in unseren Breiten, erlebt derzeit eine Fastenzeit – eine Fastenzeit, die nicht enden will.

Und darum dieses Buch der Fragen. Für eine *Quarantäne* (dieses Wort, das wir aus den Corona-Jahren noch unangenehm in den Ohren haben, leitet sich von den vierzig Tagen der Fastenzeit her), die sich

nicht auf Abstinenzspielchen oder Almosengeberei beschränkt. Es geht gar nicht darum, sich selbst zu beweisen, auf was man alles verzichten kann, und sich dabei als erwünschten Nebeneffekt gleich noch eine schlankere Linie zuzulegen. Nein, es kann nur darum gehen, dass wir uns wieder einmal nackt, ungeschützt, den großen Fragen aussetzen: Wer bin ich? Und wohin gehe ich? Wir werden in unserem Leben niemals Antworten finden, wenn wir nicht die richtigen Fragen gestellt haben. (Und selbst wenn wir die richtigen Fragen stellen, ist es nicht garantiert, dass wir Antworten erhalten.)

Der Sohn, das Lamm, das Opfer

In der Bibel spielen Fragen eine Rolle, die sich erst beim aufmerksamen Suchen und Blättern erschließt; zumeist sind hier die Umstände, in denen Fragen gestellt werden, dramatisch. Als Gott nach der Schöpfung den Menschen zum ersten Mal anspricht, tut er dies in Frageform: »Wo bist du?« (Gen 3,9); da ist gerade der Sündenfall des Menschen geschehen, die Schlange hat ihn verführt ... mit einer Fangfrage, der ersten Frage in der Heiligen Schrift überhaupt (»Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft nicht von allen Bäumen des Gartens essen?«, Gen 3,1). Wenig später, als Kain aus Neid den Abel erschlagen hat,

fragt Gott den Mörder: »Wo ist dein Bruder Abel?« (Gen 4,9)

Eine der bedrückendsten Fragen des Alten Testaments stellt Isaak, der seinem Vater Abraham selbst das Feuerholz trägt, mit dem dieser ihn auf Gottes Geheiß opfern soll: »Siehe, da ist das Feuer und das Holz, wo ist aber das Lamm zum Brandopfer?« (Gen 22,7) Kaum auszuhalten, diese Szene. Im Neuen Testament ist es Jesus, der im dunkelsten Moment am Kreuz schreit: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,46), und auch wenn die Deuter mit Recht anführen, dass Jesus hier mit den Worten eines Psalms, des 22. nämlich, spricht und letztlich also mit diesem Frageschrei sein Vertrauen zu Gott ausdrückt, sorgt der Kontext doch dafür, dass das Schreien des gottverlassenen Sohns auf Golgota den Lesenden von heute verstört. Erst recht, wenn er an den anderen Sohn denkt, an den Isaak, an dessen halb naives, halb schon ahnend-alarmiertes »Wo ist aber das Lamm?«. Untergründig verläuft eine Spannung zwischen diesen beiden Szenen: dem fragenden Isaak. Dem gefolterten Gotteslamm, Jesus.

Die Ijob-Krise

Der wichtigste Fragenkatalog der Bibel, eine richtig-gehende Fragen-Kaskade, prasselt im Buch Ijob her-

nieder. Auf die bitteren Vorwürfe und die Selbstquälerei des Ijob antwortet Gott »aus dem Gewittersturm« (Ijob 38,1), es ist also eine Wutrede, die Wutrede des Allerhöchsten in Frageform. »Wo warst du denn, als ich die Erde gründete? ... Wer setzte fest ihr Maß? ... Wer spannte über ihr die Messschnur aus? Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, und wer hat ihren Eckstein eingefügt, als all die Morgensterne jauchzten und alle Gottessöhne jubelten?« (vgl. Ijob 38,4-7) Wir sind in diesem Vorwort schon zwei Söhnen begegnet, die nicht gejubelt haben ... Man darf sich von dem poetischen Ton, mit dem der Schöpfer von hier an noch seitenweise sein eigenes Wirken preist, nicht täuschen lassen; angesichts der vorangegangenen Klagen Ijobs wirkt die Gottesrede überdimensioniert, fahrig, ja bitter. Als wolle der Herr den unschuldig Leidenden mit aller Macht zum Schweigen bringen. »Gott, wo bist du?«, hatte Ijob sinngemäß gefragt – und hatte damit die Ursprungssituation im Paradies, Gottes Frage an Adam »Wo bist du«, umgedreht, gegen den Schöpfer gewendet.

Gottes Fragenregen aber antwortet nicht auf die existenzielle Not des Ijob, nicht im Geringsten; hier verrutscht etwas im Verhältnis Gott und Mensch. Jack Miles weist in »Gott – eine Biographie« darauf hin, dass Gott nach diesem Ausbruch im Buch Ijob verstummt, nicht mehr das Wort ergreift (jedenfalls nicht in der hebräisch-jüdischen Anordnung der biblischen

Bücher): Der Herr hat gewissermaßen aufgegeben, er wirkt von nun an entrückt. Ein fernes Echo dieser Ijob-Krise können wir Christen erspüren, wenn wir im letzten Buch unserer Bibel, auf einer der letzten Seiten, die Märtyrer in ihrer Bedrängnis rufen hören: »Wie lange noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, bis du Gericht hältst?« (Offb 6,10)

Ignatius und die Luther-Frage

Unser Durchgang durch die Heilige Schrift hat dramatische Momente aufgerufen und gezeigt, wie eng das Fragen zur Krise gehört. Das wollen wir in diesem Buch nun auf die alljährliche Vierzig-Tage-Krise zwischen Aschermittwoch und der Karwoche anwenden, die sich Fastenzeit nennt. Franziskus' Fragen sind keine willkürliche Fragerei; der argentinische Papst ist von Haus aus Jesuit, er hat oft als Exerzitienmeister angehende Mitglieder seines Ordens in den »Geistlichen Übungen« des hl. Ignatius angeleitet. Uns Deutschen ist vielleicht nicht hinreichend klar, dass Ignatius ein Zeitgenosse Martin Luthers war und dessen Grundqual »Wie schaffe ich mir einen gnädigen Gott« zutiefst teilte; wie der Sachse hat auch der Baske bei seiner Gottsuche in Abgründe geschaut, der »Bericht des Pilgers« spricht ausdrücklich von Ignatius' Versuchung, sich in seiner Zelle in Manresa »durch ein gro-

ßes Loch zu stürzen« und »zu töten« (Hrsg. P. Knauer, Würzburg 2015, S. 66). Wer denkt da nicht an den um sein Seelenheil bangenden Mönch Luther im Erfurter Augustinerkloster?

Ignatius hat in seinen »Geistlichen Übungen« eine Methode geradezu obsessiver Introspektion entwickelt. Wer sie durchläuft, der zeichnet sich gedanklich in die Szenerie der biblischen Geschichten ein, beobachtet seine Reaktion auf Worte und Wunder Jesu, versucht, alles wegzufiltern, was den Ernst seiner Konfrontation mit dem Göttlichen trüben könnte. Es geht um schonungslose Selbsterkenntnis: Selbst Anfälle von Traurigkeit und Enttäuschung werden gedeutet, Momente des »Trostes« analysiert, die »Zeichen der Zeit« darauf abgeklopft, ob sie uns etwas über den Willen Gottes für uns verraten.

»Geistliche Übungen« im Kleinen

Durch diese Schule intensiver Gewissenserforschung ist unser Papst gegangen. Bei Predigten oder Ansprachen bricht immer wieder der Exerzitienmeister in ihm durch – dann schaut er von seinem Typoskript auf und sagt: »Fragen wir uns mal, jeder für sich in seinem Innern ...« Diesen Momenten entstammen die Fragen, welche unser Buch bilden. Meist war der Ausgangspunkt ein biblischer – doch Franziskus' Fragen

lösen sich davon und zielen ins Konkret-Persönliche. Wer sich diesen Fragen stellt, der führt sozusagen »Geistliche Übungen« im Kleinen durch.

Lassen wir uns von den manchmal bohrenden, oft pointierten Fragen des Papstes durch die Fastenzeit begleiten! Für jeden dieser vierzig Tage bietet dieses Buch eine dieser Fragen. Man kann sie zum Beispiel morgens nach dem Aufwachen lesen und dann gleich überlegen: Was kann ich mir heute auf der Basis dieser Frage für den Tag vornehmen? (Ich weiß nicht – ein täglicher Vorsatz ist vielleicht realistischer, als etwas die ganzen vierzig Tage durchhalten zu wollen ...)

Glauben und Zweifeln

Natürlich richtet sich dieses Buch vor allem an Gläubende; hier werden keine Fasten- oder gar Abnehm-Tipps erteilt, hier geht es um Glauben, also letztlich um unsere Haltung gegenüber den großen Fragen, die sich jedem Menschen stellen. Gerade deshalb gefällt mir der Gedanke, dass dieses Fragebuch auch Menschen nützlich sein könnte, die nicht unbedingt kirchenaffin sind und die mit Glaubenssätzen ihre Schwierigkeiten haben. Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., hat in seiner »Einführung in das Christentum« ausgeführt, dass jeder Mensch auf

irgendeine Weise »glaubt« – weil Glauben die Art und Weise ist, in der wir uns zum Rätsel unserer Existenz verhalten. »Keiner kann dem Zweifel ganz, dem Glauben ganz entinnen; für den einen wird der Glaube *gegen* den Zweifel, für den anderen *durch* den Zweifel und in der *Form* des Zweifels anwesend. Es ist die Grundgestalt menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren Rivalität von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewissheit die Endgültigkeit seines Daseins finden zu dürfen« (München 1979, S. 19).

Wer sich also fern vom »offiziellen« Glauben fühlt, kann, so hoffe ich, die Fragen in diesem Buch dennoch als Anstoß zu einer intensiven Selbsterforschung nutzen. »Eigentlich geht es doch im Leben nur darum, ein noch besserer Mensch zu werden«, hat mir mal ein Freund (der Journalist Burkhard Jürgens) gesagt. An diese Worte muss ich immer wieder denken. Wenn dieses Buch dazu beiträgt, dass wir ein bisschen besser werden – ich auch –, dann hat es seine Schuldigkeit getan.

Noch ein paar »technische« Hinweise. Die in diesem Buch aufgeführten Bibelzitate, die in einen Kasten gesetzt sind, wurden der Herder-Übersetzung der Bibel (Freiburg 2012) entnommen. Alle weiteren Texte dieses Buches stammen aus Predigten und Ansprachen von Papst Franziskus; der Text folgt der amtlichen Fassung des vatikanischen Internetauftritts *vatican.va* in deutscher Sprache. Einige wenige Zitate, die aus

Predigten bei Frühmessen stammen, wurden von mir selbst auf Grundlage der jeweiligen Tonaufnahme von Radio Vatikan erstellt.

Rom, im Oktober 2023

Stefan v. Kempis

Erste Woche: Wir sind gottbedürftig

Jesus sah einen Zöllner namens Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da verließ er alles, stand auf und folgte ihm. (vgl. Lk 5,27f.)

Zum Nachdenken: Wenn uns der Blick Gottes erreicht

Dies ist die Dynamik jeder Berufung: Der Blick Gottes erreicht uns und beruft uns. Berufung ist ebenso wie die Heiligkeit keine außergewöhnliche Erfahrung, die nur wenigen vorbehalten ist. So wie es die »Heiligkeit von nebenan« gibt, so gilt auch die Berufung allen, denn Gott blickt auf jeden und ruft jeden.

Ein fernöstliches Sprichwort besagt: »Ein weiser Mann schaut auf das Ei und sieht den Adler; er schaut auf den Samen und erkennt darin einen großen Baum; er schaut auf einen Sünder und vermag einen Heiligen zu errahnen.« So schaut Gott auf uns: Er erblickt in

jedem von uns Potenziale, die uns selbst manchmal unbekannt sind ...

Fragen zur Gewissenserforschung: Sitzengeblieben

Riskiere ich etwas oder folge ich Jesus nach den Vorschriften der Versicherungsanstalt? Nein, so folgt man Jesus nicht. So bleibt man sitzen ... Vertraue ich mein Leben Jesus an? Bin ich unterwegs, hinter ihm her, auch wenn ich mich manchmal dabei lächerlich mache? Oder bleibe ich sitzen und schaue wie die anderen, bleibe ich sitzen mit einer sitzenden Seele, einer verschlossenen Seele, verschlossen aus Bitterkeit, aus Mangel an Hoffnung?

Tag 1

Aschermittwoch

Was wäre mit uns?

Was wäre mit uns, wenn Gott uns die Türen versperrt hätte? Was wäre mit uns ohne seine Barmherzigkeit, die nicht müde wird, uns zu verzeihen, und uns immer die Möglichkeit gibt, immer wieder neu anzufangen? ... Wo wären wir ohne den Beistand so vieler stiller Gesichter, die uns auf tausendfache Weise die Hand hingestreckt und uns mit ganz konkreten Taten wieder Hoffnung geschenkt, uns geholfen haben, wieder neu anzufangen?